



*Karin Gavin-Kramer (2018):*  
**Allgemeine Studienberatung nach 1945:**  
**Entwicklung, Institutionen, Akteure**  
**Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte**  
 Bielefeld, UniversitätsVerlagWebler,  
 ISBN 978-3-946017-15-8, E-Book,  
 1.363 Seiten, 98.50 Euro

## Ein institutionelles Gedächtnis für die Studienberatung

Karin Gavin-Kramer geht in ihrem eBook „Allgemeine Studienberatung nach 1945: Entwicklung, Institutionen, Akteure“ der Frage nach, wie und warum sich eine institutionalisierte Allgemeine Studienberatung für Studierende nach dem zweiten Weltkrieg, insbesondere ab den frühen 1970er Jahren, entwickeln konnte. Die Autorin hat lange Zeit als Studienberaterin an der FU Berlin gearbeitet und ist Mitglied des Arbeitskreises „Geschichte der Studienberatung“ in der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBeT). Sie hat ein eBook vorgelegt, das sowohl einen grundlegenden Einblick in die Entwicklung, Aufgaben und Konfliktlinien der Studienberatung gibt, als auch begriffliche Standards definieren will und eine einzigartige Quellensammlung ist.

Gavin-Kramer verbindet geschickt die losen Fäden der einzelnen Entwicklungsschritte und vielfältigen Quellen hin zur Institution Studienberatung. Dabei verknüpft sie die relevanten bildungspolitischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse mit der Identitätsentwicklung der Studienberatung. Die einzelnen Kapitel, die auch gut unabhängig voneinander lesbar sind, heben die Entwicklung der besonderen bildungspolitischen Rolle der Studienberatung hervor und setzen sich mit unterschiedlichen Aufgabendefinitionen und Zuschreibungen auseinander.

Das erste Kapitel liefert eine Definition, Sortierung und Abgrenzung des breiten Aufgabenspektrums der Studienberatung und betont die Stärken der Beratung. Diese liegen, in Zeiten von über 20.000 Studiengängen an deutschen Hochschulen, in solidem Beratungshandwerk, Vertrauensaufbau, Hilfe zur Selbsthilfe und Informationsbewältigung. Damit stehen die professionellen Berater\*innen einem an rationalen Fakten orientierten „Beraten nach Zahlen“ oder einer Laienberatung durch Fachexperten gegenüber. Gavin-Kramer skizziert, dass diese qualitativ hochwertige Dienstleistung von wissenschaftlichem Personal, die einer Kombination aus Sachwissen und Beratungs- und Methodenkompetenz bedarf, sich in umkämpftem Terrain bewegt(e). Die Autorin setzt den aus ihrer Sicht uneinheitlichen Begriffsdefinitionen in den meisten Publikationen zur Studienberatung ihre Definitionsfassungen zentraler Begrifflichkeiten entgegen, fasst wesentliche Qualitätsstandards und bisherige Forschungsergebnisse zur Allgemeinen Studienberatung zu-



sammen, erläutert ihre Entwicklung und legt damit auch eine Grundlage für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Studienberatung. Dass einige Begriffsunklarheiten nicht zufällig bestehen, sondern immer wieder auch aus Konkurrenzangeboten etwa in der Fach- oder Berufsberatung entstanden, wird in den folgenden Kapiteln deutlich.

Das zweite Kapitel fasst relevante bildungspolitische Entscheidungen für die Studienberatung zusammen. Die Studienberatung geht in ihrer heutigen Form demnach auf Entscheidungen zurück, die bis zu Beschlüssen des Alliierten Kontrollrats von 1947 zurückverfolgt werden können. Bereits damals wurden Spannungsfelder, in denen sich die Beratungsangebote bewegten, deutlich. Etwa zwischen der Steuerung von Studienbewerber\*innen in wenig ausgelastete Studienrichtungen und dem Ziel einer psycho-sozialen Beratung für Studierende. Und immer wieder stellte sich die Frage, wie Studien- und Berufsberatung ineinandergreifen können oder die fachliche Beratung durch Lehrende von der Studentenberatung, die persönliche Sorgen und Schwierigkeiten in den Blick nimmt, abzugrenzen ist.

Die Studienberatung in ihrer heutigen Form entstand im hochschulpolitischen Spannungsfeld zwischen Bestrebungen zur Eindämmung der Studentenflut und Vorgaben wie an der neu gegründeten Reformhochschule Bielefeld, die den Professor\*innen die obligatorische Bera-

tung und Studierendenbetreuung in Kleingruppen beschrieben. Studienberatung kann damit als Resultat steigender Studierendenzahlen, der notwendigen Entlastung der Lehrenden und dem (berechtigten) Wunsch der Studienanfänger\*innen und Studierenden, mehr Information und Beratung über die verschiedenen Studiemöglichkeiten zu erhalten, verstanden werden. Nach vielen Aushandlungen wird die Beratung, spätestens in den 1970er Jahren, der neu gegründeten Allgemeinen Studienberatung überantwortet.

Auch im zweiten Kapitel beschreibt Gavin-Kramer relevante Veränderungen im westdeutschen Bildungswesen, wie die neuen Kompetenzen des Bundes im Bereich des Hochschulwesens, die Gründung des Wissenschaftsrates und die positiven Effekte der Studienberatung, die die Öffnung der Hochschulen unterstützten. Insbesondere die gewerkschaftlich engagierten Berater\*innen der ersten Stunde favorisierten die Parteinahme für die Ratsuchenden und grenzten sich stark gegen die Aufgabe ab, als Alibi- oder Feuerwehrfunktion Systemmängel im Bildungswesen auszugleichen. Damit ging es in der Geschichte der Studienberatung immer wieder um die Qualifikation von Berater\*innen, Beratungsinhalt und -ziel kritisch reflektieren zu können.

Kapitel drei ist das Kernstück der historischen Betrachtung der Studienberatung. Besteht im restlichen Buch ein leichtes Ungleichgewicht in der zeitlichen Einteilung – schließlich liegt das Hauptaugenmerk des Buches auf der institutionalisierten Studienberatung, die erst ab 1971/73 aus den zehn Modellversuchen entstand – wird in diesem Kapitel auch die Zeit zwischen 1945 und 1971 näher beleuchtet und auf weitere Publikationen dazu verwiesen. Das Kapitel greift auf Entwicklungen seit dem Jahr 1904 zurück und erweitert den historischen Blick auf die Studienberatung, die in einer Zeit aufblühte, als Hochschulen, etwa die Technische Hochschule Aachen, noch 1949 explizit ihre Studienanfänger vor einem Studium warnten. Mit der Studienberatung kam die Öffnung der Hochschulen für neue Studierenden- und ihre Bedarfe einen wichtigen Schritt voran, ein Thema, das heute bspw. unter dem Begriff der Habituabilität diskutiert wird.

Auch Kapitel vier schaut weiter in die Vergangenheit und greift die Entwicklung der psychotherapeutischen und psychologischen Beratungsangebote auf, die – z.T. in Universitätskliniken und Studentenwerken – den Angeboten der Allgemeinen Studienberatung vorangehen. Gavin-Kramer thematisiert nicht nur die Abgrenzung zwischen neueren Kurzzeittherapien in den Beratungsstellen und Psychotherapie, die letztlich auch innerhalb der 1972 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der Studienberater (ARGE) zu Konfliktlinien führte (vgl. Kapitel 8), sondern skizziert auch die zunehmende Krisenhaftigkeit des Studiums, die etwa durch Neuerungen wie „befristete Immatrikulationen“ und nicht zuletzt wissenschaftliche Studien über die psychischen Probleme der Studierende ins Bewusstsein der Hochschulen traten. Der steigende Druck, den die Studierenden erlebten, ließ die Anzahl der Angebote an Hochschulen ab Mitte der 1960er Jahre wachsen.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der schwierigen Abstimmung der Aufgaben zwischen Allgemeiner Studi-

enberatung und der Fachberatung durch Lehrende, wobei Gavin-Kramer unter Fachberatung u.a. auch die neuentstandenen Angebote des Qualitätspakts Lehre fasst. Obwohl die Aufgaben seit 1973 von der Kultusministerkonferenz (KMK) geklärt scheinen, gab es insbesondere in der Anfangsphase immer wieder Abgrenzungsschwierigkeiten, was nicht zuletzt daran lag bzw. noch liegt, dass beide Beratungsangebote insbesondere an größeren Universitäten recht große Ähnlichkeiten aufweisen können. Auch heute bestehen nach Gavin-Kramer mancherorts Angebote unzusammenhängend nebeneinander, so dass Befürchtungen vor Konkurrenz berechtigt scheinen, was im Interesse der Studierenden jedoch nicht sinnvoll ist. Immerhin gab es auch früh Gegenbewegungen und Lösungsansätze, um die Zusammenarbeit zu befördern.

Auch das Verhältnis zur Berufsberatung, das in Kapitel sechs beschrieben wird, ist nicht immer konfliktfrei gewesen. Die unterschiedliche institutionelle Anbindung, das Berufsberatungsmonopol der Arbeitsämter und unterschiedliche Qualitätsanforderungen sorgten insbesondere ab Mitte der 1970er Jahre für Reibepunkte und z.T. offene Konflikte, schließlich hinterfragten auch die Studienberater\*innen, inwieweit eine Studienberatung ohne Bezug auf die Berufsperspektiven funktionieren könne. Die Berufsberater\*innen der Arbeitsämter wiederum boten immer wieder auch studienbegleitende Beratung an. Die Interventionen insbesondere der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), die immer wieder zur Kooperation aufriefen, und vielleicht auch die räumliche Nähe beider Angebote, sorgten aber im Laufe der Zeit für eine konstruktivere Umgangsform.

In Kapitel sieben werden mit dem Aufgabenspektrum und den Eingruppierungen aktuell relevante Entwicklungen im Bereich der Studienberatung aufgegriffen. Der Richtwert eines wissenschaftlichen Hochschulabschlusses als Voraussetzung für die Qualifikation von Studienberater\*innen, der noch aus einer HRK-Empfehlung von 1994 stammt und sich auf den damaligen Tarifbereich des BAT IIa/Ib bezog, lässt sich in Zeiten von Bachelorabschlüssen und Abschlüssen an (Fach-)Hochschulen auch uminterpretieren. In diesem Kapitel positioniert sich Gavin-Kramer deutlich für eine adäquate Qualität und Bezahlung, die den wissenschaftlichen Aufgaben der Studienberatung – auch im Eigeninteresse der Hochschulen – gerecht wird. Die Autorin hat in ihrem Buch die Handelnden im Blick und so ist es nur konsequent, dass insbesondere Kapitel acht die Akteure der Allgemeinen Studienberatung fokussiert: Gavin-Kramer beschreibt die Gründung der ARGE als ein Zusammenreffen von größtenteils befristet beschäftigten Personen, die sich ohne Hierarchie- und Konkurrenzdenken austauschten und Resolutionen verfassten. Doch auch damals waren schon befristete Arbeitsverhältnisse mit Unstetigkeit und Personalfluktuations verbunden und so brauchte es fünf Anläufe und 22 Jahre, bis sich aus dem losen Zusammenschluss in der ARGE von Beratungsstellen in Modellprojekten, bereits etablierten zentralen Beratungsstellen, psychotherapeutischen Beratungsstellen, Informations- und Beratungsstellen der Universitäten, Berufs- und Fachberatungen und der Gruppe der Hochschulverwaltung ein Verein gründete. Die unterschiedlichen Interessensgruppen

schaffen es aber, trotz einer lebhaften Streitkultur, bereits 1977 erste Grundsätze ihrer Arbeit festzulegen, die ethische Prinzipien für die Arbeit in der Allgemeinen Studienberatung vereinbarten. Diese konnten gegen die Steuerungswünsche aus Politik und Hochschulleitung verteidigt werden und letztlich auch in die Qualitätsstandards für gute Beratung des Nationalen Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung mit aufgenommen werden. Die Konflikte mit der WRK und auch innerhalb der eigenen Reihen konnten mit der Zeit, und einer gewissen Verstetigung der Angebote, schließlich besänftigt werden, sodass spätestens mit der Vortragsreihe „Studienberatung in Europa“ der Blick auf Europa gerichtet werden konnte.

Das abschließende Kapitel neun fokussiert die Beraterkooperationen auf der Ebene der Bundesländer, mit Exkurs zur Entwicklung in der DDR. In den zwei Anhängen, die insgesamt über 750 Seiten umfassen, werden neben vierzehn Zeitzeugeninterviews auch eine Tagungschronik von 1971 bis 2017, relevante Entscheidungen in den Hochschulgesetzen und Zeitdokumente (etwa zur Zusammenarbeit mit Gewerkschaften, der psychologischen Beratung und der Berufsberatung) zusammengetragen.

### Hält das Buch, was es verspricht?

Der Anspruch, ein „institutionelles Gedächtnis der Allgemeinen Studienberatung“ (Einleitung) zu schaffen, ist ambitioniert und mutig. Es ist bewundernswert, dass Karin Gavin-Kramer den langen Atem hatte, mehr als zehn Jahre daran zu arbeiten. Dieser Aufwand hat sich meines Erachtens definitiv gelohnt. Das über 1300 Seiten umfassende eBook wird dem Anspruch gleich in mehrfacher Hinsicht gerecht: Sowohl für Forschende, indem es z.T. unveröffentlichte Quellen zusammenträgt als auch für die Beratungskräfte, die mehr über die Zusammenhänge ihrer Tätigkeit erfahren und über den Tellerrand schauen können, und letztlich auch für historisch interessierte Leser\*innen, denen es einen bisher wenig beleuchteten Aspekt der deutschen Bildungsgeschichte aufzeigt. Das der Arbeit zugrundeliegende Material, das sich inzwischen im Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Berlin befindet, wäre ohne die Arbeit von Gavin-Kramer sicherlich nicht in diesem Rahmen gesichert worden.

Als persönlichen Wermutstropfen fehlt mir im Buch ein eigenes Kapitel zur Zielgruppe der Studienberatung, den Studierenden. Gerade bei der Beschreibung des Feldes, in dem sich die Studienberatung bewegt, im ‚Benchmarking‘ zu anderen Beratungsangeboten und im Kontext hochschulpolitischer Veränderungen, wäre aus meiner Sicht die Referenzebene der veränderten Bedarfe der heterogenen Studierenden in unterschiedlichen Generationen hilfreich. Nun standen explizit die Studienberater\*innen im Mittelpunkt. Da sie sonst aus Forschungsperspektive selten in den Blick genommen werden und da es auch nicht der Anspruch des Buches war, lässt sich dies verschmerzen und an anderer Stelle nachlesen.

Etwas verwundert hat mich aus Perspektive eines Mitarbeiters im Qualitätspakt Lehre die Einordnung der Beratungsangebote des Qualitätspaktes in den Bereich der

Fachberatung (Kapitel 5). Das ist zwar in der Systematik logisch, zumal es sich ja um einen Qualitätspakt für die Lehre handelt, er führt aber zu begrifflichen Ungenauigkeiten. Hier möchte ich ergänzen, dass auch für die Beratungsangebote im Qualitätspakt Lehre zu unterscheiden ist, inwieweit die Angebote an den Fakultäten wirklich als (spezifische) Fachberatung integriert wurden. Zum Teil wurden sie auch als zusätzliches (allgemeines) Angebot aufgebaut, das neben Fachberatung, psychologischer Beratung und Zentraler Studienberatung existiert und mal dem einen, mal dem anderen Angebot nähersteht. Insgesamt ist das Buch ein Gewinn für alle Studienberater\*innen, die sich mit der Geschichte ihrer Institution auseinandersetzen und sich ihrer (ethischen) Standards vergewissern möchten. Die Errungenschaften der Studienberatung in Erinnerung zu halten, scheint gerade vor dem Hintergrund aktuell stattfindender Veränderungen, wie zunehmend prekärer Arbeitsverhältnisse und recht variabler Eingruppierungen (Kapitel 7) im Bereich der Allgemeinen Studienberatung, auf die Gavin-Kramer eingeht, relevant. Für jüngere Berater\*innengenerationen (auch im Qualitätspakt Lehre) liefert es Hinweise, wie aus Modellprojekten verstetigte Angebote wurden, und Argumentationshilfen, wie etwa eine Zusammenstellung von Untersuchungen zur Wirksamkeit von Beratung, aber auch mit dem Petri-Memorandum, das im Anhang II enthalten ist, eine detaillierte Kosten-Nutzen-Rechnung von Studienberatung, welche die – auch finanziell – sinnvolle Investition in die Studienberatung rechtfertigen helfen.

Die Originalmaterialien und die Beschreibung von Konfliktlinien und Koalitionen untereinander und mit anderen hochschulpolitischen Akteuren ermöglichen Erkenntnisse über das Feld, in dem sich die Studienberatung bewegt. Dadurch ist es auch eine bedeutende Quelle für die Forschung zur Studienberatung. Es wäre wünschenswert, dass die umfangreiche Schrift die systematische Forschung zur Studienberatung intensivieren hilft. Die bisher zurückhaltende Forschungsaktivität mag u.a. an der von der Autorin herausgearbeiteten Kuriosität liegen, dass es laut KMK-Beschluss explizit nicht zur Aufgabe der Studienberatung gehört(e) zu forschen. Es sollte aber im Eigeninteresse der Studienberater\*innen liegen (und dürfte für die Positionierung innerhalb der Hochschulen nicht von Nachteil sein), die Wissenschaftlichkeit der eigenen Tätigkeit auch durch die Gewinnung von Daten zu unterstreichen und Beratungserfahrungen in die Forschung zurückzuspiegeln, wie es sich auch die Zeitschrift für Beratung und Studium zur Aufgabe gemacht hat.

■ **Martin Schmidt**, Dipl.-Soz.-wiss., Leiter des Qualitätspakt Lehre Projekts MyStudy an der Hochschule Hannover,  
E-Mail: martin.schmidt@hs-hannover.de